

Die beiden Damen

VON BERNHARD SCHULZ

Jene Tante, die Claire hieß, mochte ich am liebsten. Sie war es, die den Haushalt versorgte und den Garten in Ordnung hielt. Tante Claire war damals etwa fünfzig Jahre alt und erfreute sich einer robusten Gesundheit, indes Tante Klementine, die vier Jahre älter war, an einem Zustand litt, den sie mit dem Wort „Migräne“ belegte. Weil sie Migräne hatte, konnte Tante Klementine zum Beispiel weder Holz spalten noch Erde umgraben. Sie war nicht einmal imstande, die Ziege zu melken, und von der Ziege „Anastasia“ lebten die beiden Tanten doch.

Tante Klementine war zart besaitet. Sie litt außer an Migräne noch an Heuschupfen, was zur Folge hatte, daß sie durch die Nase sprach. Zum Unterhalt trug sie bei, indem sie feine Stickereien herstellte, Kopfkissenbezüge, Tischwische, Blusen und Taschentücher. Sie hielt sehr auf vornehme Umgangsformen und tadelte die jüngere Schwester mitunter, wenn sie grobe Ausdrücke gebrauchte und weil sie es fertig gebracht hatte, Wühlmäuse mit dem Spaten zu ertöten. Tante Klementine übersah Wühlmäuse einfach.

Das Dorf sprach von den beiden Tanten nur als von den Damen. Wenn jemand „die Damen“ sagte, wußte jeder, welche Personen gemeint waren. Tante Claire und Tante Klementine. Sie waren im übrigen weder boshaft oder gehässig noch deshalb besonders verdrießlich, weil sie sitzengelieben waren. Sie hatten sich von dörflichen Festen zurückgehalten und waren den jungen Männern stets so stadtfrein und unnahbar vorgekommen, daß es nie jemand gewagt hatte, sich in etwas so Außerordentliches zu verlieben.

Es waren fröhliche Menschen. Obwohl sie außer Ziegenmilch und Hohlkäumen nichts zu verkaufen hatten und von einem einzigen Untermieter zehrten, der ein Herr geistlichen Standes war, hielten sie an ihrer Art zu leben fest. Sie lasen Klopstock und Goethe, spielten Beethoven auf dem Klavier und fütterten zwei Kanarienvögel. Sie züchteten Blumen auf der Fensterbank und interessierten sich für Kommunalpolitik; denn ihr Herr Vater war Bürgermeister gewesen.

Sie sagten „unser Herr Vater“, woraus man schließen mag, welch edle Töchter sie waren. Aber auch das Dorf bewahrte dem Herrn Vater ein ehrendes Andenken. Der Mann, der so vornehme Töchter hatte, dazu drei Söhne, die sich inzwischen zu hohen Beamtenstellungen emporgearbeitet hatten, war in der Tat ein rechtschaffener und verdienstvoller Mensch gewesen, der auch den Freuden des Lebens zugetan war.

Der Herr Vater war, wenn es erlaubt ist zu sagen, ein gewaltiger Zigarrenraucher. Ihm wurde die Zigarre niemals kalt im Munde. Er zündete eine Zigarre an der anderen an und verbreitete rings um seinen Bauch den herben Duft männlicher Aktivität und das Fluidum erlesenen Wohlbehagens. Ein Mann mit Rauschbart, ein Patriarch und Erzvater, ein Jägersmann, Kegelbruder und Liederfreund. Tiefster Baß und höchste Zahl an Hölzern. Er paßte in die Welt, und die Welt paßte zu ihm.

Diesem Mann zu Ehren, diesem Baß zur Freude, diesem Vater zur Erinnerung gestatteten sich Tante Claire und Tante Klementine ein lebenswürdiges Vergnügen. Sie ließen sich an jedem Sonntag kurz vor dem Mittagessen einen Mann aus dem Altersheim kommen, wie man sich am Bahnhof einen Gepäckträger oder ein Taxi bestellt. Dieser Mann hatte die Aufgabe, die Wohnung mit dem Duft jener Zigarre zu erfüllen, die der Herr Vater zeitlebens bevorzugt hatte. Verstehen Sie doch, soll Tante Klementine einmal geküßelt haben, „uns ist so nach Zigarre!“

Der Rentner durfte sich setzen; er nahm auf einem Stuhl inmitten des Wohnzimmers Platz und schmauchte genüsslich drei der teuersten Brasil. Tante Claire, die in der Küche den Braten begoß, sang dazu Lieder aus der Jugendzeit, und Tante Klementine schloß die Augen.

Diese drei Zigarren waren das einzige, was die Damen sich an Komfort erlaubten.